

graphischen Interessen am besten gedient wird. Eine Ordnung nach kleinen geographischen Einheiten kann nur für die Ortsgeschichte und örtliche Kunstgeschichte von Interesse sein, dem jedoch bei chronologischer Ordnung durch tabellarische Übersichten durchaus entgegengekommen werden kann.

Die Inschriften stellen ein eigenes editionstechnisches Problem, das so gelöst worden ist, daß die vorkommenden Schriftarten jeweils in paläographisch getreuer Abschrift durch verschiedene Drucktypen wiedergegeben werden. Diese Methode bedingt eine ästhetisch ansprechende Auflockerung des Schriftbildes, die, wie Panzer schreibt, „wenigstens etwas von der Atmosphäre der wechselnden Zeitalter, deren Ausdruck jene Schriftarten sind, wiedergibt“⁵⁾. Sie stellt aber auch an Bearbeiter und Setzer hohe Anforderungen hinsichtlich der Auswahl und Anordnung der Typen sowie insbesondere der Verwendung solcher Abkürzungs- und Interpunktionszeichen, die typographisch zu der betreffenden Drucktype passen. Zu einer gotischen Schrift zum Beispiel paßt als Abkürzungsstrich weder ein feiner Haarstrich (Band Main- und Taubergrund), noch ein fetter rechteckig profilierter Balken (Bände Mainz und Wimpfen), sondern ein fetter rautenförmig profilierter Balken (Band München). Rezensent kann aus eigener Erfahrung nur raten, solche scheinbaren Kleinigkeiten, die aber das Druckbild erheblich zu stören vermögen, vor künftigen Drucklegungen genauestens zu klären.

Die verschiedenen Drucktypen können natürlich nur als Annäherungswerte verstanden werden. Solange wir keine ausreichende epigraphische Terminologie haben, kann allein die photographische Wiedergabe ein Bild vom wirklichen Aussehen einer Schrift vermitteln, zumal eine Nachprüfung des Originals dem interessierten Benutzer ja meist wegen der räumlichen Entfernung nicht möglich ist. Eine mangelhafte Bildausstattung vermindert den Wert eines Inschriftenbandes bis zur Unbrauchbarkeit. Zu den Inschriften Nr. 1—100 des Wimpfener Bandes, von denen 65 im Original erhalten sind, sind neun Abbildungen gegeben. Zudem zeigt eine davon überhaupt keine Schrift, eine zweite läßt die Schrift nur mit Mühe erkennen. Bei der verhältnismäßig großen Anzahl von gotischen Majuskeln und frühen Minuskelschriften, die hier in den nicht nachprüfbar Transskriptionen des Bearbeiters begraben liegen, ist dieses Mißverhältnis sehr zu bedauern. Eine der wichtigsten Aufgaben der Inschriftenpublikation, epigraphisches Vergleichsmaterial bereitzustellen, ist hier verfehlt. Keinesfalls dürfen in diesem Punkt etwa finanzielle Gesichtspunkte maßgebend sein; vielfach muß man auch aus aufnahmetechnischen Gründen Detailaufnahmen von wenigen Zeilen, Worten oder gar Buchstaben in Kauf nehmen, die aber durchaus ihren Zweck erfüllen können.

Im Einzelnen spiegeln die Bände die verschiedene Vorbildung ihrer Bearbeiter. Eine gründliche paläographische Ausbildung und solide Kenntnis des mittelalterlichen Latein sind für den Inschriftenbearbeiter unerlässlich. Der Mangel dieser Voraussetzungen zeigt sich leider in dem Abkürzungsverzeichnis des Bandes Main- und Taubergrund (S. 215—217). Hier einige der wichtigsten Verbesserungen zu diesem Band. In Nr. 119 ist der Herkunftsname des Heinrich Hane als *W(er)th(en)*, d. i. Wertheim, zu lesen, vergleiche die Form des Namens und des W in Nr. 114. In Nr. 279 ist *D. O. M. S.* nicht als *Deo Optimo Maximo Salus*, sondern *Sacrum* aufzulösen. Die Kürzung *ADM.* in Nr. 331 ist nicht als *admirabilis*, sondern als *admodum* aufzulösen. *OEV.* in Nr. 348 heißt nicht *oeternum*, sondern *oevum*. In Nr. 457 muß es in der vierten Zeile der Inschrift statt *scelerum ob numerum* heißen *scelus ob nostrum*. Diese Ausstellungen wollen jedoch keineswegs die Leistung der beiden Bearbeiter verkennen, die, von der unpraktischen sachlichen Gliederung des

⁵⁾ Band 1, S. XIX.